

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Hachenburg, Montag den 19. April 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Wöchentliches achtseitiges Blatt:
Illustriertes Sonntagsblatt.
Herausgeber: Erzähler Hachenburg.
Bezugspreis: 72.

Ercheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Frangolohn).

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

16. April. Deutsche Marineluftschiffe beschließen erneut erfolgreich feste Plätze an der südlichen englischen Ostküste und kehren trotz heftigen Feuers unbeschädigt zurück. — Der Karpatenfront werden russische Angriffe abgewiesen. Verbündeten machen über 600 Gefangene.
17. April. In der Champagne wird eine französische Kampfgruppe von den Unkern im Sturm genommen. — In den Vogesen nehmen die Unkern eine Anzahl französischer Alpengebirgsjäger gefangen. Ein deutscher Flieger bombardierte am 17. April Greenwich bei London.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 18. April, mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern auf unsere Höhenstellung nördlich des Kanals vor, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur am drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gehalten.
In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen. Zwischen Maas und Mosel fanden nur Kleinkämpfe statt.
In den Vogesen bemühten wir uns südlich von Stohweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von General wurden unsere Vorposten vor übermächtigen Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert.

WTB Großes Hauptquartier, 19. April, mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Westlich Ypern wurden die Engländer von den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben. In starken Angriffen längs der Bahn Ypern—Comines versuchten sie gestern abend sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schweren Verlusten zusammen.
Bei Ingenmunster ist der französische Fliegerkommandant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden.
Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag ohne Artilleriekämpfe.

Ein schwächerer französischer Angriffsversuch gegen die Combres-Stellung wurde durch unsere Feuer im Keime erstickt.
In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe, gegen die von uns genommene Stellung westlich des Reichsackerkopfes ein Angriff gegen die Höhe nördlich von Ingenmunster. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England, offenbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesberichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf

dem westlichen Kriegsschauplatz überschwennt. Alle diese Nachrichten sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht, es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

französische flieger im Elsaß herabgeschossen.

Auf dem Rückflug über das Oberelsaß wurden die feindlichen flieger, die durch Bombenwürfe auf dem Bahnhof Saftingen an der Linie Freiburg i. Br.—Basel einigen Schaden verursacht hatten, und zunächst entkommen waren, doch noch vom Schicksal ereilt. Aus Basel wird gemeldet:

Das französische Flugzeug wurde zwischen Burgfelden und Gengenheim heruntergeschossen. Der eine der Insassen ist tot, der andere wurde gefangen genommen.

Ob die flieger dieselben sind, die auch in Freiburg selbst Bomben niederwarfen, die zahlreiche Opfer forderten, ist nicht bekannt.

Der zweite Zeppelinbesuch in England.

Deutsche Marineluftschiffe haben dem ersten Luftvorstoß gegen England unmittelbar einen zweiten folgen lassen. Sie bewarfen in der Nacht vom 15. zum 16. April mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben und kehrten trotz heftiger Beschädigung unbeschädigt zurück. Über den Verlauf des Angriffs liegen folgende Meldungen vor:

Deutsche Luftschiffe warfen Brandbomben auf die Hafenstadt Lowestoft in der Grafschaft Suffolk, dicht an der Grenze von Norfolk. Die Lowestoftener riesige Fischerflotte wurde ernstlich bedroht, mehrere Explosionen vernichteten Warenspeicher. Auch Southwold wurde mit Bomben belegt. Ferner wurden von Zeppelin angegriffen Maldon (Essex); nur 45 Kilometer von London entfernt, Burnham und Heybridge. Ein deutsches Flugzeug warf am 16. April mittags Bomben auf Stillingham, Danversham (Kent), überflog den wichtigen Stützpunkt Sheerness auf der Insel Sheppey vor der Themsemündung und entkam glücklich.

Die öffentliche Meinung in England ist durch diese deutschen Luftkriegserfolge außerordentlich beunruhigt. Man befürchtet Luftangriffe gegen London selbst.

Der Völkerrechtsbruch gegen die „Dresden“.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht die Noten, die es mit dem amerikanischen Gesandten in London über die Vernichtung des deutschen Kreuzers „Dresden“ am 14. März bei Juan Fernandez getauscht hat. Aus diesen Schriftstücken geht hervor, wie unbedenklich England sich über die Rechte der Neutralen hinwegsetzt.

Am 26. März benachrichtigte der Gesandte Sir Edward Grey, daß der Kreuzer angegriffen wurde, als er, 500 Meter von der Küste entfernt, in der Cumberlandbucht ankerte, wo er bereits interniert war. Der Gesandte gibt dann die Ereignisse wieder, die dem Untergang der „Dresden“ vorangingen. Er drückt schließlich die Überzeugung aus, daß der Kommandant des britischen Geschwaders, wenn er gewußt hätte, daß der Kreuzer schon interniert war, das Feuer nicht eröffnet hätte. So sei eine Situation heraufbeschworen worden, die die amerikanische Regierung zwang, in Verteidigung ihrer Hoheitsrechte einen sehr energischen Protest bei der britischen Regierung einzulegen. Am 30. März erwiderte Sir Edward Grey, die Regierung sei bis jetzt nicht im Besitz des ganzen Materials, doch wisse sie, daß die „Dresden“ in die Internierung noch nicht gewilligt, vielmehr ihre Flaggen noch gehißt und die Kanonen noch gezogen hatte. Auf Grund der vom Gesandten unterbreiteten Tatsachen sei die britische Regierung jedoch bereit, der amerikanischen Regierung eine volle und ausreichende Entschädigung zu unterbreiten.

Der „Daily Express“ überschreibt seine Veröffentlichung mit den höhnischen Worten: „Der Ehre ist Genüge getan, wir entschuldigen uns, und die „Dresden“ ist gekniffen.“ Englische Rücksichtslosigkeit und Unverschämtheit kennt kein Gebot soldatischer Ehre und völkerrechtlicher Würde, sondern nur das Recht der rohen Gewalt. Dreht aber der Gegner einmal den Spieß um, da hüllt sich die britische Kommando-Kolonne sofort ins fromme Mäntelchen verletzter Menschlichkeit und schreit Betermordia. Die deutschen Offiziere werden aber allmählich abgehärtet gegen dieses Geplärre widerlicher Heuchelei.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 17. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. April mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. An der Karpatenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1290 Mann gefangen. Bei

diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste. In Südost-Galizien und in der Bukowina Geschützkampf.

Wien, 18. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. April mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Waldkarpathen wurden bei Nagypolany, Zelloe und Telepocz russische Angriffe blutig abgewiesen, sieben Offiziere, 1425 Mann gefangen. An allen übrigen Fronten nur Geschützkampf. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Serbische Artilleriefeuer aus der Gegend von Belgrad wurde, wie schon öfters, erfolgreich erwidert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kopenhagen, 18. April. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet amtlich „die Rückkonzentrierung“ der russischen Karpathenarmee. Als Grund wird der plötzlich eingetretene Witterungswechsel in den Karpathen bezeichnet.

Petersburg, 18. April. Die ersten 10 Verlustlisten von Offizieren in der Karpathenschlacht umfassen 2722 Namen, darunter 31 Regimentsführer.

Wien, 18. April. Amtlich wird gemeldet, es sei in Aussicht genommen, die Landsturmpflicht in Oesterreich und Ungarn mit dem Jahre, in dem das 18. Lebensjahr vollendet wird, beginnen und bis zum Ende des Jahres der Vollstreckung des 50. Lebensjahres wahren zu lassen.

Siegreiches Gefecht in Südafrika.

Berlin, 18. April. Aus Deutschostafrika wird amtlich gemeldet: In zweitägigem Gefecht wurde der starke Gegner am 18.—19. Januar bei Jansini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompagnien sind gefangen; Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann. 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 6000 Patronen erbeutet.

Kleine Kriegspost.

Paris, 18. April. Mit der Jahrestafel 1917 werden auch alle achtzehnjährigen Belgier in Frankreich eingezogen.

Konstantinopel, 18. April. Vor den Dardanellen wurden zwei englische Panzerschiffe beschädigt, ein Unterseeboot und zwei Wasserflugzeuge zum Sinken gebracht.

Konstantinopel, 17. April. Wie von den Dardanellen berichtet wird, verließen in der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedoboote, sich unter dem Schutze der Dunkelheit dem Eingang in die Meerenge zu nähern. Sie entfernten sich jedoch, sobald die türkischen Batterien das Feuer eröffneten.

London, 17. April. Bei dem englischen Ausschuss, der den Erlaß für den in Scarborough und Hartlepool bei der Beschädigung durch die deutsche Flotte angerichteten Schaden zu regeln hat, liefen im ganzen 4000 Forderungen ein.

französische „Kriegslieferanten“.

(Vom Berichterstatter der „Römischen Tribuna“)
R. K. Paris, im April 1915.

Der Krieg hat die Vermehrung einer besonderen Menschenart, von der sich hier schon immer etwelche ausgefuchste Brackereemplare befanden, in ganz hervorragender Weise gefördert. Es ist die Sorte Mensch, die dauernd Millionengeschäfte auf Lager hat, Geschäfte, die mit Willkür in einer halben Stunde 50 000 bis 100 000 bis 200 000 Mark Gewinn abwerfen. Aber was sagen wir da: in einer halben Stunde! . . . In weniger als fünf Minuten!

Vor dem Kriege suchten diese Geschäftemacher selbst in den abstraktesten Spielarten Käufer für ein Bild von Tizian, für eine Skulptur von Donatello, für eine von Benvenuto Cellini gefertigte Vase, für Gobelins aus dem 16. Jahrhundert, für Fresken von Tiepolo, für eine Sammlung Handzeichnungen von Leonardo da Vinci. Sie forderten mindestens eine Million, versicherten unter ihrem Eide, daß der Besitzer des Kunstwerkes die lumpigen 80 000 Mark, die man ihm bereits geboten habe, verächtlich ausstiege, und ließen durchblicken, daß, wenn sich in Paris kein Käufer fände, das Kleinod leider nach Amerika wandern müßte. Jetzt nun führen genau dieselben Leute eine ganz andere Art von Waren: sie haben zu Hause oder sonst irgendwo Tausende von Gewehren oder Millionen von Patronen, ein paar Waggons mit Schuhen und eiserne Eisenbahnzüge mit Wollschafen. Fehlt ihnen nur noch der Staat, der ihnen das alles abkauft. Und da der Staat weder in Kassehäusern noch in Spielbanken zu finden ist, irren ihn die Lieferanten in den Ministerkabinetten auf. Stundenlang sitzen sie in den Vorzimmern, und wenn sie

heute nicht empfangen werden, kommen sie morgen wieder und sitzen geduldig, ausdauernd und unermüdet wieder ihre sechs, acht, zehn Stunden ab. Sind sie endlich eingeführt und vorgeführt, so setzen sie mit wichtiger Miene den Grund ihres Kommens auseinander: Wir hätten 300 Munitionswagen, die innerhalb vier Wochen geliefert werden könnten. Und wenn sie nicht ganz kurz abgewiesen und hinauskomplimentiert werden, lassen sie, falls der Staat mit Munitionswagen bereits reichlich versehen ist, sofort eine Reihe anderer Angebote folgen: Alsdann könnten wir 20 000 Pferde liefern, sobald sie aus Amerika eingetroffen sind. Oder auch Kanonen großen Kalibers. Und wie wär's mit Dynamit? Oder brauchen Sie vielleicht Feldlazarette? Auch schöne neue Flugapparate sind auf Lager. Wie gesagt, Paris ist gegenwärtig voll von solchen Dingen, die alles machen. Man sieht sie in den vornehmen Hotels, in den politischen Klubs, auf den Boulevards und vor allem dort, wo Diplomaten verkehren. Jeder von ihnen ist überzeugt, daß er innerhalb vierundzwanzig Stunden ein Vermögen verdient haben wird. Viele versprechen dem, der ihnen bei dem großen Gelderwerb behilflich sein wird, das Blaue vom Himmel. Und nachdem sie so mit der größten Gemütsruhe über Hunderttausende von Mark verfügt haben, borgen sie sich rasch von einem guten Freund einen Frank, um ihren Kaffee bezahlen zu können.

Man darf aber nicht glauben, daß es nicht trotzdem hin und wieder einmal einem gewissen Spekulanten gelingt, einen großen Fischzug zu machen. Der „Eri de Paris“ erzählt, zum Beispiel, vor einigen Tagen folgende verbürgte Geschichte: Ein Fabrikant aus dem nördlichen Frankreich, der eine große Spinnerei besitzt, kam vor einiger Zeit mit einem Wagon vollener Strümpfe nach Paris. Er bot sie dem Kriegsministerium zum Kauf an und verlangte für das Paar Strümpfe 75 Centimes. Das Ministerium lehnte den Kauf jedoch ab, indem es erklärte, daß die Strümpfe zu leicht wären. Kurz darauf fand sich bei dem Fabrikanten ein Käufer ein, der sämtliche Strümpfe erwarb und für das Paar — 8 Centimes zahlte; der Fabrikant war froh, daß er die Ware, mit der er nicht mehr nach Hause fahren wollte, überhaupt loswerden konnte. Der neue Besitzer der Strümpfe aber ging schnurstrich zum Kriegsministerium und bot seine Ware als einen „Gel geneheis“ auf zu Schlenkerpreisen an; und diesmal wurden die Strümpfe merkwürdigerweise nicht zu leicht und zu dünn befunden und von demselben Ministerium, das sie für 75 Centimes nicht hatte haben wollen, mit 1,50 Frank für das Paar bezahlt! Die Moral dieser wahrhaftigen Geschichte kann sich jeder allein machen.

Welche moralische Entartung der Krieg in Frankreich mit sich gebracht hat, erblickt ferner aus folgenden Mitteilungen: Wie die „Dépêche de Lyon“ aus Grenoble meldet, hat das dortige Kriegsgericht drei Soldaten und zwei Zivilisten wegen Diebstahls großer Getreidemengen, welche für die Militärverwaltung bestimmt waren, zu Gefängnisstrafen von je einem Jahr und Geldbußen von 500 Frank verurteilt. Die in Marseille in der Militär-Intendantur entdeckten Unterschlagungen sollen bedeutende Dimensionen annehmen. Der verhaftete Intendantsekretär Goupil gehand ein, Bezeichnungsgelder im Betrage von 20 000 Frank erhalten zu haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie B.Z.V. aus zuverlässiger Quelle erfährt, sollen demnächst, um dem teilweise wucherischen Treiben im Benzolhandel zu steuern, Höchstpreise für Benzol festgesetzt werden. Da der gewissenhafte Handel mit Preisen zwischen 30 und 40 Mark für 100 Kilogramm handelt, dürfte die festzusetzende Höchstgrenze kaum namhaft hierüber hinausgehen. Als das Benzol in den Jahren 1906 und 1907 zuerst als Brennstoff für Motoren auf der

Weltfläche erschien, war der Preis mit 16 Pfennig pro Liter dem Benzin gegenüber billig. Mit dem Verschwinden des Benzins aus dem Privatgebrauch während des Krieges stieg bald der Einkaufspreis für Benzol bei größeren Abhängigkeiten auf 20 Pfennig, allerdings unter der Zusage der Vereinigten Benzolfabriken, daß sich dieser Preis während der Kriegsdauer nicht ändern würde. Die Händler trieben die Preise jedoch bald sprunghaft in die Höhe, obwohl dies, bei den festliegenden Einkaufspreisen ganz ungerechtfertigt war. Die Rohmaterialien für Benzol sind bei uns in Deutschland in so reichem Maße vorhanden, daß sie nie ausgeben können. Die Einschränkung des wucherischen Treibens ist deshalb zu beklagen.

Der Reichskanzler hat durch Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung betreffend Einschränkung der Trinkbranntweinerzeugung, die Besteuerung von Branntwein für Krankenhäuser, Laboratorien, Arzneimittelfabriken, Apotheken, Parfümeriefabriken und Fabriken zur Herstellung von Fruchtessigsäuren für alkoholfreie Getränke geregelt. Die Ausführungsbestimmungen werden in Nr. 16 des „Zentralblattes für das Deutsche Reich“ vom 16. April 1915 sowie im amtlichen Teil des „Deutschen Reichsanzeigers“ veröffentlicht. (B.Z.V.)

Auf der in Berlin tagenden allgemeinen deutschen Fürsorgekonferenz für Kriegswitwen und Kriegswaisen gab der Vertreter Österreich-Ungarns, Graf Trautmannsdorff-Wien die Versicherung, daß das im Frieden bewährte, im jetzigen Kriege mit so viel Blut festgekittete Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ein dauerndes, immerwährendes sein werde. Beide Staaten kämpften um ihre Existenz und um die Erhaltung der deutschen Kultur. Im künftigen Frieden werde dem deutschen Volk als an Zahl stärkeren einseitigeren die Führung zufallen. Die Verlobung nahm in ihrer Schlussitzung eine Reihe von Vorschlägen an, welche die Versorgung der Witwen und Waisen für das ganze Reich einheitlich regeln soll. Ein Arbeitsausschuß wurde eingesetzt.

Über die französischen Justizverbrechen an Deutschen in Marokko kommen jetzt nähere Nachrichten. Die Beurteilung der Deutschen Karl Fide, Kehrhorn und Gründler durch das französische Kriegsgericht in Casablanca erfolgte auf Grund von Briefen, die aus der Zeit der Agadirkrise stammen, und worin u. a. Karl Fide an Gründler schrieb, daß jetzt für Deutschland der günstigste Moment gekommen sei, Marokko zu belegen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so bestätigt sie, wie die Kölnische Zeitung sagt, daß es sich bei der Beurteilung der Deutschen um einen unerhörten, schändlichen Justizmord handelt. Zur Zeit der Agadirkrise, im Jahre 1911, war Marokko keineswegs ein französisches Land, und Herr Fide hatte das gute Recht, für eine Belegung des Landes durch Deutschland einzutreten. Ubrigens ist das kriegsgerichtliche Verfahren gegen zwei weitere Deutsche eingeleitet worden; beide wurden von Casablanca nach Sebdu in Südalgerien zurückgebracht.

Dänemark.

Man beschäftigt sich in Kopenhagener politischen Kreisen augenblicklich lebhaft mit Besichtigungsgeländen Englands auf Island. Die Isländer streben zum Teil seit langer Zeit nach politischer Selbständigkeit. Sie wollen nicht mehr dänische Kolonie, sondern freie Republik sein. Die republikanischen Bestrebungen fanden ihren Förderer in dem neuen britischen Konsul in Reikjavik; dieser ließ das isländische Verfassungsgeles sowie alle Verordnungen, die die Verbindung zwischen Dänemark und Island berührten, ins Englische übersetzen. Dazu ist ein ganzer Stab von Mitarbeitern angestellt worden. Auch ist als zweifellos festgestellt worden, daß ständig mehrere englische Kriegsschiffe an Islands Süd- und Ostküste kreuzen. Was England lockt, ist bei der geographischen Lage der Insel Island, des nordwestlichen Bollens von Europa, unklar zu erraten. Der Besitz Islands gäbe den Briten nicht nur einen wichtigen Stützpunkt auf dem Seewege nach Kanada, sondern vor allem auch die Möglichkeit, die Vorstrafen zwischen Schottland und Island

ihrer Kontrolle zu unterwerfen. In Dänemark sieht man dem Treiben der Briten mit mehr als gewöhnlicher Furcht zu.

Italien.

Das offizielle Blatt des Vatikans „L'Osservatore Romano“ bemerkt zu der Friedensbotschaft des Papstes an die Vereinigten Staaten: In der Unterredung mit Hilfe eines Dolmetschers stattfand, sich der Papst seinen sehr dringenden Wunsch, daß der Friede in Welt wieder hergestellt werde, wiederholen, indem er sagte, daß auf dieses sehr edle Ziel seine täglichen Gedanken gerichtet seien. Der Papst fügte hinzu, daß er glücklich sein würde, all seinen hohen moralischen Stellen, wenn erst die neutralen Mächte, unter denen Vereinigten Staaten zweifellos die erste Stelle einnehmen, die günstige Stunde für gekommen erachteten, um Friedensaktion ins Werk zu setzen. Alles übrige, was halb dieser Gedankengänge, was gewisse Verlöbungen in Worten des Papstes zu lesen oder zu vermuten haupteten, muß der Form zugeordnet werden, welche Korrrespondent der Darlegung des päpstlichen Gebührens zu geben für gut befand.

China.

Große Überraschung rief bei den Fortschritten der Verhandlungen zwischen Japan und China der Vorwurf hervor, daß Japan die Überlassung englischer Bahnkonzessionen von China fordert. Die Chinesen hatten schon früher erwidert, daß sie doch nichts abgeben könnten, was sie andern schon verliehen hätten. Japanische Vertreter erneuerte jetzt die Forderung, führte aus, daß, falls diese Konzession Japan verweigert würde, Japan und England sich hinterher verbündeten könnten. Die Chinesen antworteten aber wiederum, sie schon Verliehenes nicht mehr vergeben könnten. Japanische Freunde werden den Engländern mit der recht unbequem.

Amerika.

In Washington ist man beunruhigt über Gerüchte, daß Japan, in Mexiko einen Stützpunkt zu gewinnen. Die Presse bringt Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern in der Turtlebay in Kalifornien auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Yama“ auf Grund lief und noch in Japan landete fünf Kriegsschiffe und sechs Kohlenbunker und erklärte, es sei notwendig, die „Yama“ gegen englische Angriffe zu schützen. Seitdem haben die Japaner ein Lager bezogen und eine Funkstation errichtet. Die Behörden in Washington erklären die Berichte für unrichtig, doch verlangen die Zeitungen eine Untersuchung. Turtlebay ist der beste Hafen nördlich von Magadhai, wo die Japaner seit Jahren trachteten, eine Basis zu gründen, ein Verlust, der vor drei Jahren amerikanischer Senat zu einer Resolution führte, daß Japan in Mexiko niemals eine Marinebasis haben dürfe.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 17. April. Da die Engländer den Dampfer „Sir Ernest Cassel“ anverbalten und seine Besatzung gefangen haben, hat die Groeningsberg-Gesellschaft für anläßt gesehen, drei nach England bestimmte Dampfer zu beschaffen, um die Besatzung zu befreien, vorläufig in norwegischen Häfen zu bleiben.

Paris, 17. April. Die „Humanité“ berichtigt ein Irrtum ihres Amsterdamer Korrespondenten, der behauptet hatte, der viel erörterte Friedensauftrag sei von Belgien, Luremburg usw. ausgegangen und von Belgien zeichnet gewesen.

London, 17. April. Die Hafenbehörde hat befohlen, daß vom 1. Mai ab die Hafengebühren für und ausgeführte Güter um 20 bis 25 Prozent erhöht werden sollen.

Athen, 17. April. Brins George von Griechenland hat an Bord des Torpedoboots „Serar“ nach Paris über Brindisi angetreten.

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Curd.

7] Nachdruck verboten.

War dieser Russe so hübsch? Etwas mußte er ja schließlich an sich haben, um das reiche, gewiß auch verwohnte Mädchen fesseln zu können.

Oder gehörte er auch zu dem Geschlecht, dem man nie trauen, nie glauben kann, dem der raffinierten Liebhaber, der großen, abenteuerlichen Verführer?

Morgen, morgen! vertröstete er sich.

Dimitri Danielowitsch sprang leichtfüßig aus dem Abteil zweiter Klasse. Hier hielt die scharfe Kälte noch an und er stülpte daher seinen Pelztragen hoch.

Draußen hielt ein Schlitten, der Kutscher grüßte.

„Na? Nichts Neues, Bawel?“ fragte Dimitri.

„Ja, der neue Herr ist da!“

„Der neue Herr?“ fragte Dimitri und schlug die Decke auf.

„Ja, ein Oberleutnant, Oesterreicher.“

„So, so. Davon wußte ich ja nichts. Für welche Abteilung denn?“

„Rusland,“ antwortete der Kutscher.

Dimitri fürchte die Stirn. Er wollte etwas sagen, aber er begann sich und rief nur:

„Los!“

„Nach Haus oder?“ fragte Bawel.

„Zum Chef.“

Die Pferde zogen an, und der leichte Schlitten glitt über die Straße.

„Ein Neuer für Rusland?“ murmelt Dimitri vor sich hin. „Das wäre!“ Und in seinen Augen blitzte es unangenehm auf.

War die Position aus der Hand nehmen? Nein, so dumme ist Dimitri Danielowitsch nicht! Man traut nie mehr, habaha, ihr Narren. Bartel! Das trinke ich auch ein!

Er verfiel in dumpfes Brüten, und erst das plötzliche Einsetzen der Pferde weckte ihn auf.

Er warf die Decke beiseite und betrat den Vorgarten zu Villa.

Es dunkelte bereits, und von einer Kirche tönten die dumpfe Schläge.

Auf sein Läuten öffnete Albert.

„Herr Baumgart ist nicht zu Hause,“ meldete der Diener.

„Diable,“ entfuhr es Dimitri.

„Woer oas gnawige Frautem ist oa?“ legte er rasch hinzu.

„Jawohl.“

„Bitte, melden Sie mich!“

Bianka sah an ihrem Schreibstisch und wollte gerade einen Brief schreiben, als ihr Dimitri gemeldet wurde.

„Ach,“ entfuhr es ihr. „Ich bin nicht zu Haus!“

„Verzeihung, ich habe bereits das Gegenteil gesagt.“

Albert stand ziemlich bestürzt an der Tür und zog verlegen an seinem Schnurrbart.

„Na, gut. Führen Sie Herrn Danielowitsch in den Salon!“

Sie klappte ihre Schreibmappe zu und stand auf.

Ihr Gesicht glühte.

Bevor sie das Zimmer verließ, preßte sie die Hände auf das Herz und seufzte leise.

„Ich muß es ihm sagen,“ murmelte sie.

Dimitri hatte seinen Pelz abgelegt und zupfte seine Krawatte zurecht.

„Ah, meine Teuerste!“

„Guten Tag!“

„Papa ist nicht da? Eigentlich freut mich das. Umsonst, als ich nach so langer Abwesenheit endlich wieder das Glück habe, dich...“

„Bitte!“ fuhr Bianka auf. „Sie wissen, Herr Danielowitsch, daß ich Ihnen verboten habe, mich zu duzen.“

„Bianka!“

Bestürzt sah Dimitri sie an.

Dann schürzte er die Lippen verächtlich.

„Nein, das ist ja Unsinn, mein Täubchen. Hier hört's kein Teufel! Wo ist dein Vater?“

Bianka stampfte mit dem Fuße wie ein ungezogenes Kind.

„Herr, ich...“

„Aber Liebste, hast du denn wirklich alles schon vergessen? Komm mal her, Täubchen, und gib mir den üblichen Kuß!“

Er griff nach ihr, aber Bianka war schneller.

„Gut,“ lachte er, doch Klang es gekränkt. „Wo ist Vater?“

„Ausgefahren.“

„In der Fabrik?“

„Ja, wie es nicht!“

„D, das ist schade. Ich hätte ihn gern gesehen. Habe neue Sachen mitgebracht. Sag mal, der neue ist wohl schon im Dienst?“

„Oberleutnant Binder? Ja, er ist draußen im Dienst.“

„Ein schöner Mann?“ fragte er, seine Augen auf Bianka gerichtet.

„Das Mädchen schwieg.“

„Und welche Abteilung?“

„Für Rusland,“ erzählte mir Papa.“

„Und ich?“

Bianka zuckte die Achseln.

„Ich bin wohl ausgekassiert? Ja? Oh, meine chère, Dimitri geht nicht! So leicht nicht!“

„Ich kümmerge mich nicht um Pappas Disposition.“

„So? Ach was! Bisher wußtest du aber schon Bescheid. Er war schon bei euch, kennst dich der leutnant?“

„Ja,“ entgegnete sie trozig.

Er blinzelte sie fest an.

„Bianka!“ Drohend Klang es, und seine Hand

sich. „Du kennst mich. Ich bin leidenschaftlich, kann auch hassen. Nimm dich in acht!“

Bianka zitterte. Das glühende Auge des Mannes

dem die wilde, brutale Gewalt seiner Rasse steckte, und doch wollte sie sich von der unheimlichen

und doch wollte sie sich von der unheimlichen

renden Macht des Mannes befreien, der ihr im Herzen verhaßt war, sie litt unsagbar unter dem

dieser glühenden, flackernden Augen.

„Komm her,“ sagte er barsch.

„Nein, ich komme nicht! Es muß doch gesagt werden. Geben Sie sich keine Mühe! Ich will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben.“

Dimitri lachte schneidend.

„Du willst nicht?“

„Nein, ich will nicht! Und... ich bin die Weshalb für Ihren Posten ein anderer Herr wurde. Geben Sie sich keine Mühe! Ich will nichts mehr mit Ihnen aemein haben, Herr Danielowitsch!“

Fortsetzung.

Carvano (Sprei), 17. April. In der letzten Kohlergrube ereignete sich eine durch elektrisch entladene Schäfte verursachte Kohlenstaubexplosion. Neun Mann wurden getötet, drei schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines Kriegsschwindlers. Der Reisende Bruno Sauerer, genannt Vandi, hat die Kriegszeit zu großen Schwindeleien ausgenutzt. Er hat einer großen Anzahl von Gewerbetreibenden, Kaufleuten und Firmen unter der falschen Angabe, er sei beantragt und bevollmächtigt, im Namen von großen Betrugsinstituten, Behörden, Kasernen, Wohltätigkeitsunternehmungen, Warenhändlern und Vereinen Bestellungen auf Lieferungen von Waren der verschiedensten Art gemacht, sich Waren übergeben lassen und diese veräußert, ferner unter allerlei falschen Namen angeblich für das „Rote Kreuz“, für Kasernen usw. Sachen erzwungen. Einmal ging er zu direkten Diebstählen über. Das Berliner Landgericht verurteilte ihn in der Erwägung, daß der Angeklagte in schändlicher Weise die Kriegszeit zu Schwindeleien ausgenutzt und auch den Namen des Roten Kreuzes schändlich mißbraucht habe, zu 4 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 600 Mark Geldstrafe.

§ Drei Monate Gefängnis für eine Butterfälscherin. Die Strafkammer in Bielefeld verurteilte die dortige Händlerin Läger, die häuslich verfertigt ein Gemisch aus Butter und Margarine als „garantierter reine echte Landbutter“ verkauft, zu drei Monaten Gefängnis. — Auch an anderen Orten des Reiches wurden mehrfach dergleichen Schwindeleien in letzter Zeit von angeblichen Landleuten in häuslicher Manier getrieben.

Wie es den Deutschen in Japan ergeht.

Aus japanischen Setzungen.

Japanischen Blättern entnehmen wir einige Mitteilungen über die dortigen Zustände.

Sumatra erfahren wir, daß vier Deutsche aus Yokohama ausgewiesen und nach Shanghai oder San Francisco abgereist sind: der Brauereidirektor Eichelberg, der Journalist Runge (früher an der „Deutschen Japan-Post“ tätig), der Direktor der Deutsch-Nachrichtenamt, Boden, und ein Herr Schlag. Was sie verbrochen haben, wird nicht gesagt. Sie waren Deutsche, das genügt. Interessant ist, daß das „Japan Chronicle“ die Anklage vertritt, wenn man auch nichts von den Untaten der vier Deutschen erfährt, so sei doch anzunehmen, daß sie die Liberalität der edlen japanischen Regierung mißbraucht hätten. Das Blatt geht früher für deutschfreundliche. Ebenso ist abgehoben worden ein Engländer namens Hall, ein Mitarbeiter der in deutschen Händen befindlichen, jetzt natürlich unterdrückten Zeitung „Japan Herald“.

Die Japanisierung Singtaus macht Fortschritte. Sechs Chefs von deutschen Firmen in Singtau sind von den Japanern verhaftet worden. Die Namen, von denen ein paar vielleicht verstümmelt wiedergegeben sind, lauten: Dieckel, Schwaff, Nicolai, Seidel, Reimers und Kutt. Originell ist die Begründung dieser Verhaftung: die sechs Herren hätten während der Belagerung militärische Dienste geleistet, was der Kommandant Meyer-Balder bei der Übergabe verschwiegen habe, es sei aber nachträglich festgestellt worden. Wir brauchen diese unfürliche Verhöhnung gegen den tapferen Kommandanten nicht zu erörtern, der Zweck der Japaner ist erreicht, der deutsche Handel wird aus der „japanischen Besetzung“ hinausgeworfen. Man kennt die japanische Art zur Genüge aus Formosa und Korea.

Mit großer Genugtuung verzeichnet die Presse die „weisse Vorhild“ der Japaner, welche nicht gestatteten, daß ein ungenannter Deutscher, auf der Überfahrt von San Francisco nach Shanghai befindlich, in Nagasaki an Land ging. Der Botschafter mußte dort von dem Dampfer „Korea“ auf die „Katsuga maru“ übersteigen, und nach vielen Unterhandlungen wurde ihm dies gestattet; er mußte aber die Zwischenzeit auf dem Leichterschiffchen bleiben. Hoffentlich hat es der japanischen „Katsuga maru“ nichts geschadet, daß sie den gefährlichen Menschen nach Shanghai mitnahm.

Von den deutschen Gefangenen, die sich in Fukuoka befinden, erfahren wir, daß unter ihnen eine Krügelei stattgefunden habe, und zwar seien die Krüger mit den Altdeutschen handgemein geworden, woraus man die „bedenklichsten Schlüsse“ auf den Bestand des Deutschen Reiches ziehen kann. Drei österreichische Gefangene von der „Kaiserin Elisabeth“ sind aus Dime i entwichen. Sie waren schon in Kobe an Bord des Dampfers „Mongolia“, wurden aber von da wieder heruntergeholt.

Die in Tokio einquartierten Deutschen sind nach „Chugai Shogun“ ausgenutzt werden, um die japanische Industrie zu fördern, jeder nach seiner besonderen Gabe und Ausbildung. Es sind unter ihnen Elektriker, Eisenbahner, Brauer, Schiffskapitane, Kaufleute, Ingenieure, Buchmacher, Schmiede, Maurer, Schiffsbauer, Unterseekbootmechaniker, andere Techniker usw., sogar zwei Missionare und ein Anthropologe. Die Japaner können deutsche Bildung und deutsche Tüchtigkeit brauchen, wenn sie nichts kostet. Der Plan, die Gefangenen zur Befreiung der japanischen Schlamperie zu verwenden, geht von den höchsten Behörden Tokio aus und dürfte inzwischen bereits ausgeführt sein.

Politisch finden wir in den japanischen Pressestimmen die übliche Beschränktheit. Daß Deutschland vor der Auslieferung steht, ist selbstverständlich, ebenso, daß es mit Österreich und Deutschland aus ist, wenn die Engländer Konstantinopel genommen haben. Ja, wenn! Daß der Ader-Ruffstand zu Singapur deutsche Wache war, ist klar. Der belgische Generalkonsul hat unter großem Beifall eine Rede gehalten, in der er seine Neutralitätsschmerzen vortrug, auch sagte er, Italien habe nicht mitgemacht, weil es für einen „Angriffskrieg“ nicht verpflichtet war. Die Japaner und Engländer drüben sammeln jetzt für die unglücklichen Belgier. Als eine ganz besondere Leistung wird anerkannt, daß die Russen ihre große Niederlage in Ostpreußen freimütig zugestehen; die Ansprüche, welche die Verbündeten gegenseitig an ihre Leistungen stellen, sind ersichtlich recht bescheiden. Auch rechnet man damit, daß Hindenburg demnächst Warschau angreifen wird.

Zum Schluß noch ein nettes Bröckchen von der großen „Kulturkation“ der Japaner. In Fukuoka haben drei Mann im Polizeigefängnis unter Verhaftung, gemeinsam ein Mädchen beraubt und entehrt zu haben. Sie standen die Schandtat ein. Kurz vor der gerichtlichen Verhandlung wurden drei andere verhaftet, welches die wirklichen Täter waren. Die drei zuerst Verhafteten waren durch die Folter zum Geständnis gezwungen worden. Solche Fälle ereignen sich in japanischen Polizeigefängnissen nicht selten. (RK)

Bunte Zeitung.

Die beiden Kreuze. Einen originellen Kriegsbericht in „amerikanischem Deutsch“ finden wir in einem

Philadelphischer Blatte; dort heißt es: „... Einer meiner Neffen, wo mit ich an der Front, der hat mir Briefe geschrieben. Wie er die Krone gedächelt hat, mit einer blauen Auge angezogen, um der Offizier, der ihm so einen Namen genommen hat, hat ihn so sehr angeleitet, dann hat er's gesagt: „Was ist das für ein Name?“ — „Karl Kaufelder“, hat er gesagt. Dann hat der Offizier so in eine Ton gefragt, als wolle er mich weissen, neugierig ist es mit, aber nach der Ruhe Regelmäßigens muß ich's frage: „Sinn Sie verbeizt?“ Mei Neffen hat dem Blick genobigt, mit dem der Offizier sei blök (one) beträcht hat um mei Neffen hat geschmeilt: „Ne, verbeizt' bin ich noch mit... da hab ich mit an dem Dohr geklohe, wie mit mei Hindenburg Bitterich gefelecht habe.“ ... Wie mei Neffen sei erste Battel mitgemacht hat, hat er mei Vater an Rivobret nachaus geschickt um hat an riemarkt: „Da, Heber Vater, so e Battel ist mit simpel; wenn mer auch noch so viel dadrüber tut, es ist sei Nubb, mer muß des mitnehmen um sich e rechte Vorstellung davon zu machen. Es ist e terribel Siehn, das deutet um mei alle Augebild flieg ein was um die Dohr. Dadruf hat ihm sei Vater zurückgeschriebe: „Lieber Neffen, wenn ich auch mit viel Hantsieb hab, von so ere kann ich nur ganz gut e Bäckstuck mache; fell ich ganz selbe als wenn ich erst um zwei Ubre morgens so laum — ich peil, der Mutter heult um alle Augenblicke mer was um die Ohre. Um bei mir ist es das Schlimme, daß ich die Kriegskasse zahl mal bei der mit der Fall ist. Aber in ein Punkt bin ich überde: ich hab schon mei Kreuz, um Du soll's ere kriegen.“ ...

Der Friedensstifter. In Washington lebt Generaldirektor eines panamerikanischen Bureau gewisser John Barrett, der seit einiger Zeit für Friedensdemonstrationen arbeitet. Als Präsident Wilson gefragt wurde, wie es mit den Bemühungen die Wiederherstellung des Friedens sehe, sagte er, daß zu seinem Bedauern nichts damit sei. „Aber“, sagte Barrett, hat doch einen praktischen Friedensplan gearbeitet“, sagte einer der Anwesenden. „Wer sagt das“, fragte der Präsident. „Nun, John Barrett“, lautete die Antwort. Wilson lachte, und alles lachte mit.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. April. (Schlachtplatzmarkt.) Weizen 2278 Rinder, 1751 Kälber, 1800 Schafe, 19177 Schweine. Preise (die eingekauften Zahlen geben die Preise in Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ehen: 1. (Schlachtplatz) 103-112 (90-95), 2. Weidmatt: c) 98-105 (85-90), d) 91-100 (48-53), B. Bullen: a) 95-100 (55-58), b) 98 (51-55), c) 81-85 (49-49), C. Färsen und Kälber: a) 93-100 (56-60), b) 88 (51-55), c) 87-91 (48-50), d) 79-85 (42-45), — D. Gering genährtes Jungvieh (Treffer) 76-84 (38-42), — 2. Kälber: a) 129-150 (76-105), b) 123-133 (74-80), c) 103-117 (62-70), d) 85-100 (54-60), e) 73-95 (40-52), — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 110-118 (55-59), b) 96-106 (48-53), c) 88-100 (42-53), — 4. Schweine: e) — (100-103), d) — (92-100), e) — (75-92), f) — (90-97), — Marktverlauf: Rinder glatt, Kälber glatt, — Schafe rabig, — Schweine glatt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöbel in Hachenburg.

Bis zum 1. Juni d. Js. ist gemäß Polizeiverordnung vom 16. Mai 1907 — vergl. Westwälder Zeitung Nr. 27 — der Hufschlag zu beseitigen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird bestraft.

Hachenburg, den 14. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Von unserer hiesigen Grasnutzung sind noch vier Stücke: Ulbertsrain, unter dem Schützengarten, grüner Hahn und Acker Mittelberg freihändig zu verpachten.

Frau W. Mergler, Hachenburg,

Die im Februar bestellten

Frühkartoffeln

können zu Hof Kleeberg abgeholt werden. Preis per Zentner M. 12.50.

K. Schneider.



Im Kampfe für das Vaterland erlitt am 3. April im Feldlazarett zu Suwalki unser lieber, treusorgender Sohn und Bruder

Wilhelm Herkersdorf

Musiker in einem Infanterie-Regiment 1. Komp. infolge eines am 27. März auf dem russischen Kriegsschauplatz erhaltenen Kopfschusses im Alter von 21 Jahren den Heldentod.

In tiefem Schmerze teilt dies Verwandten, Freunden und Bekannten mit

Familie Gustav Herkersdorf.

Rißer und Wiesbaden, den 19. April 1915.

Ruhe sanft in Rußlands Erde!

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Schönanleitung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer 6 Gratis-Bellagen: Schönanleitung, Waschen der Wäsche für die Jugend, Kleiderarten, im Reich der Kinder, Praktische Handtücher.
Bestellungspreis 25 Pf. pro Halbjahr alle Bestellungen und Postanträge.
auf Titul. „Kindergarderobe“

Tapeten! »» Tapeten!

in großer Auswahl neu eingetroffen von den billigsten bis zu den feinsten luft- und licht-echten Fondal-Tapeten. Fortwährend Eingang neuer Muster!

Linoleum und Linerita!

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Billige Verkäufe.

Apfelfinen! Möhren! Salat! Gurken! Verkauf am Donnerstag den 22. April auf dem Wochenmarkt in Hachenburg:

Eine große Sendung Holländer rote Zuckerrüben 10 Pfd. 1,00 M., Zentner 9,00 M. (dieses ist die Sendung in Möhren). Prima gelbe Holländer Kohlraben 10 Pfd. 70 Pfg., Zentner 6,50 M., Längere Holländer Karotten 10 Pfd. 70 Pfg., extra dicke Apfelfinen Stück 6 Pfg., 10 Stück 55 Pfg., süße Gurken Ferner: 1000 Stück Holländer Kopfsalat und Gurken zum billigsten Preise.

Verkauf von 8 Uhr morgens.

Georg Heimanns, Köln a. Rh.

Nächster Verkauf in der ersten Woche des Monats

Spatenstiele

stets vorrätig bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.



2 Zimmer-Wohnung mit Küche und Zubehör 1. Juli zu mieten oder Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle

Feldpost-Kartons

für alle Artikel postfähig neu eingetroffen von 5, 8, 10, 15, 20

bei H. Orthey, Hachenburg.

Firnisch Farben Lacke

zu haben bei Karl Dasbach, Drogen Hachenburg.

Jugendwehr-Artikel
Repetier-Pistolen
Spaten :: Beile
und
alle anderen Ausrüstungen.
C. von Saint George, Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westwald“ in Hachenburg.